

LUÍS ROCHA E MELO · LISSABON

DIE MYSTERIEN DES LEBENS JESU

in den geistlichen Schulen vor und während des 16. Jahrhunderts

Die christliche Spiritualität hat ihre wahre Identität nie preisgegeben, auch nicht in den dunklen Phasen ihrer Geschichte. Als Leitsterne, welche auf besondere Weise den geistlichen Weg der Kirche und jedes ihrer Mitglieder belebten und ihre Identität bestimmten, wären etwa folgende Verse zu bezeichnen: Der Christ ist jemand, der *in* Christus lebt (1 Kor 1,30; Röm 8,1; Gal 3,28) und durch das Handeln des Heiligen Geistes (Röm 8,14-17) sein «Bild» verkörpert (Röm 8,29); er ist jemand, der – durch Wasser und Geist wiedergeboren (Joh 3,5) – zum Sohn Gottes wird (Joh 1,12; Röm 8,14); er ist eine neue Schöpfung (2 Kor 5,17; Gal 6,15), Ebenbild und Gleichnis seines Schöpfers. Seit das Wort Mensch geworden ist und unter uns weilte, um als einzige Offenbarung des Vaters (Joh 1,18; 14,8) und einziger Weg zu Ihm (Joh 14,6) das Leben mit uns zu teilen (Joh 1,14), ist es unerlässlich, auf dem Weg der Nachfolge eines im Blick zu behalten: Nur das *Menschsein* Jesu eröffnet den Zugang zu Gott, den niemand je gesehen hat (Joh 1,18), die Tatsache, dass wir den Vater sehen, wenn wir auf Christus schauen (Joh 14,9), dass niemand zum Vater kommt außer durch Ihn (Joh 14,5).

Dies beherzigend sieht man seit dem Neuen Bund, dass der Weg des Menschen zu Gott einzig über Jesus von Nazareth führt. Darum lehrt der Heilige Geist alles, was Christus sagte (Joh 14,26) und offenbart die Tiefe seines Mysteriums (1 Kor 2,10) als das des *Kyrios*, des Herrn (1 Kor 12,3). Früherer Tradition folgend, hat die Kirche allmählich entdeckt, dass die beste Art und Weise, sich dem Wirken des Geistes auszusetzen und in das innere Wissen um den Herrn eingeführt zu werden, in der Meditation und der Betrachtung der *Mysterien* seines Lebens liegt.

Die Episoden des Lebens Jesu, die sich in Raum und Zeit ereigneten, sind zwar vergangen, aber sie können neu angenommen und verwandelt

LUÍS ROCHA E MELO ist in Portugal geboren. Professor für Spiritualität in der Theologischen Fakultät der Portugiesischen Katholischen Universität, Lissabon. Priester der Gesellschaft Jesu. – Die Übersetzung besorgte Dorothee Malerbi.

werden in der Kraft seiner herrlichen Auferstehung. Die Wunden an Händen und Füßen und die durch den Speer des Soldaten geöffnete Seite, werden – «als der Tag zu Ende ging» (Joh 20,19-20.27) – Thomas und den anderen vom Auferstandenen gezeigt, um ihnen zu sagen, dass seine Geschichte gegenwärtig bleibt, und zwar – da er den Tod überwunden hat und lebendig ist – in der Vollkommenheit des Daseins beim Vater. Wie die Wunden der Passion sind auch die anderen Mysterien des irdischen Lebens Jesu voller Bedeutung für die Erlösungsgeschichte. Sich an jedes einzelne Mysterium zu erinnern, es wie Maria, die Mutter Jesu (Lk 2,19.51), im Herzen zu meditieren, um seinen erlösenden Gehalt im Lichte des Heiligen Geistes zu unterscheiden und ihn immer tiefer aufzunehmen und zu leben, ist eine von der Tradition liebe- und hingebungsvoll bewahrte Übung.

Heutzutage wird die Annäherung von dem «Jesus der Geschichte» mit dem «Christus des Glaubens» aus der Haltung der *Reflexion* begriffen, obwohl es noch nicht möglich ist, alle Fragen zu lösen, die das Thema aufwirft. Auch wenn die Exegese unterscheidet, was zur Geschichte, was zu ursprünglichen katechetischen Schulen oder zu zeitbedingten literarischen Stilen gehört, so wird die erlösende Dimension des ganzen Lebens Jesu in jedem seiner Abschnitte dennoch nicht in Frage gestellt: «Schon so lange Zeit bin ich bei euch und du hast mich nicht erkannt, Philippus? Wer mich sieht, sieht den Vater» (Joh 14,9)». Außerdem wird die Geschichtlichkeit Jesu von Nazareth nicht in Frage gestellt, auch wenn es trotz der Bandbreite der zeitgenössischen Exegese nicht möglich ist, mit wissenschaftlicher Genauigkeit die historische Wahrheit aller in den Evangelien erzählten Episoden zu bestimmen. Dies bedeutet jedoch weder eine Beeinträchtigung des Glaubenszeugnisses, welches die Evangelisten weitergeben wollten, noch der Möglichkeit, diese Episoden zu meditieren und die bekannten Erzählungen zu betrachten, da wir ja an die Inspiration der heiligen Texte und folglich an ihre erlösende Macht glauben. In Anbetracht der Auferstehung wird der Heilige Geist – der Jesu Worte lehrt und den Gläubigen in das Mysterium einführt, welches den Heiligen nun offenbar wurde (Eph 3,5) – sein Leben je neu deuten, so wie er es bei den Jüngern tat, und er wird uns dazu befähigen, die erlösende Dimension des uns Vermittelten zu erkennen und zu finden. Das Betrachten der Inkarnation, der Geburt oder der Kindheit Jesu, seiner Taufe, seines Wortes oder seiner Wunder, oder irgendeiner Episode seines Lebens wird Öffnung für ein neues, vom Geist mitgeteiltes Licht sein. Innerhalb einer solchen neuen Deutung ist es Anliegen des Heiligen Geistes, den Christen Christus anzunähern, ja ihn dahin zu führen, sich durch die Vermittlung eines offenbarten Wortes und Glaubenszeugnisses mit Christus zu identifizieren. Die heilige Sehnsucht der gläubigen Menschen und der kulturelle Nutzen der

Wissenschaftler werden die Aufklärung darüber fördern, was zum Glauben und was zur tatsächlichen Geschichte gehört.

Wer als Kontemplativer in Gott lebt und seine Aufmerksamkeit auf die Evangelien richtet, braucht sich nicht getäuscht zu fühlen, wenn er eines Tages herausfindet, dass das Betrachtete z.B. der mündlichen Überlieferung angehört und dass die Perikopen der Evangelisten Markus, Matthäus oder Lukas gemäß den Herausforderungen, denen die Apostel gegenüberstanden, erzählt wurden, etwa um den Glauben der Zuhörer lebendig zu gestalten, und eben nicht, um historisch genaue Fakten wiederzugeben. Ganz im Gegenteil: er wird sich darüber freuen, dass die Theologie ihn dazu geführt hat, besser zu verstehen, wie uns die Offenbarung erreicht hat und welche Absichten der Heilige Geist wohl hatte, als er die Evangelisten inspirierte.

Auch herrschte vor der synoptischen Frage, die seit Ende des 19. Jahrhunderts – teilweise auch früher – umfangreich studiert wurde, in der Kirche leider nicht immer die erwartete Einheit bezüglich den in den Evangelien berichteten Geschehnissen aus dem Leben Jesu und der dogmatischen Theologie, welche sich mit den offenbarten Wahrheiten auseinandersetzt. Die katholischen Theologen haben sich sehr bemüht, die Einheit des ewigen Logos mit der menschlichen Natur Jesu von Nazareth und den soteriologischen Sinn seines geschichtlichen Todes zu verstehen. Der restliche Verlauf seines Lebens hingegen, von der Geburt bis zur Kreuzigung, schien in wesentlichen Zeitabschnitten ohne erlösende Bedeutung zu sein, es galt eher als Stoff, um das christliche Mitleid anzufachen, ohne wirkliches Interesse, das Mysterium der Inkarnation und den soteriologischen Wert seiner Ausweitung in Nazareth, Galiläa und Judäa zu klären.

Schlimmer noch: Zu manchen Zeiten der Geschichte haben sich Männer und Frauen dadurch vom Menschsein Jesu entfernt, dass sie – in frommer Absicht – die durch rein weltliche Interessen korrupte Kirche dadurch zu reformieren trachteten, dass sie sich unter dem Vorwand einer bild- und begriffslosen Betrachtung vervollkommen wollten. Statt in ihrem reformfreudigen Vorhaben zu den Quellen des Evangeliums und zur ursprünglichen Überlieferung zurückzukehren, haben sie ihre guten Absichten von Gnostizismen trüben lassen, die in der stofflich-materiellen Welt die Ursache allen Verderbens sahen.

In der Folge haben sie allmählich, wohl ohne es offenkundig zu machen, die Betrachtung des Menschen Jesu und seiner Geschichte in Galiläa und Judäa aufgegeben. Sie wussten nicht, wie sie die Stoffgebundenheit eines normalen Lebens mit den Bedingungen zur Vollkommenheit, die angeblich im «reinen» Geist und in der *Gnosis* zu finden seien, vereinbaren sollten. Innerhalb einer solch dualistischen Sichtweise kann das irdische Leben Jesu

(entfaltet aus einer gesunden Christologie, welche die Inkarnation des Wortes bis zur letzten Konsequenz durchzieht, d.h. gerade seine Körperlichkeit und Geschichte als Mensch, der uns in allem außer der Sünde gleich wurde, ernst nimmt) als verdächtig erscheinen, da es sich mit der materiellen Welt vermischt, die voll von Begrenzung und Mangel ist. Jede Spiritualität, die auf Gnostizismen gründet und – sei es auch nur teilweise – die Menschlichkeit Christi, der leiblich unter den Menschen anwesend ist, vergisst, kann sich weder bewähren, noch in der Zeit bestehen, auch wenn ihr vielfach große Bedeutung zugemessen wird.

1. Die Nachahmung Christi

Im 13. Jahrhundert erhebt sich in Europa eine spirituelle Strömung, die *Devotio Moderna*, gegen einen nominalistischen Mystizismus, dessen ganze Aufmerksamkeit auf komplizierte Spekulationen über die Vereinigung mit Gott zielte. Diese Strömung war vorwiegend gefühlsbetont und weit verbreitet, sie strebte die Reform der Kirche an und barg bessere Antworten auf die Krisen und Nöte der Christen als andere. «Wozu sich streiten über die Mysterien der Heiligen Dreifaltigkeit – sagt die *Nachahmung Christi* – wenn es dir an Bescheidenheit fehlt, und du so dieser selben Heiligen Dreifaltigkeit missfällt? Tatsächlich sind es nicht die erhabenen Reden, die den Menschen heilig und gerecht machen, es ist ein tugendhaftes Leben, das den Menschen gottgefällig macht. Lieber fühle ich die Zerknirschung, als dass ich sie zu definieren weiß». Gerhard Groote und Thomas von Kempen sind Namen, die aus der Geschichte dieser Zeit geblieben sind. Sie (und ihre Vorgänger) beabsichtigten eine wirkliche Reform der Spiritualität und der Bräuche der Kirche, aber auf dem richtigen Weg: dem Weg der *Nachahmung Christi*, seiner Menschlichkeit. «*Wer mir folgt, geht nicht im Dunkeln* (Joh 8,12). Auf diese Weise ruft uns Christus auf, sein Leben und seine Lebensweise nachzuahmen ... Unser größter Einsatz soll nun darin bestehen, das Leben Jesu Christi zu meditieren». Dieses Werk, das Thomas von Kempen zugeordnet wird, hat eine solche Bedeutung im Leben der Gläubigen gehabt, dass es zur Lieblingslektüre vieler wurde, seit den Anfängen des 15. Jahrhunderts bis zum heutigen Tag. Es ist ein mittelalterliches Buch, entstand als Reaktion auf eine «essentialistische Mystik» Nordeuropas und richtete sich gegen die Auflösung der Kirche. Dies erklärt seine Haltung gegen alles Intellektualistische, sein Beharren auf Weltflucht und die fortlaufende Betonung von Umkehr und Buße. Dies ist der Kontext, in dem es gelesen werden soll. Aber der Ausgangspunkt, der seinen ganzen theologischen Diskurs ausmacht, ist ein anderer: Das wahrhaft spirituelle Leben entwickelt sich in der Nachahmung Christi; *indem der Christ sein heiliges Menschsein meditiert*, erhält er die Schau seiner

Göttlichkeit und die Vereinigung mit Gott. Das für uns heute klar ersichtliche Wundervolle an diesem Buch ist, dass es eine Rückkehr empfiehlt zur Inkarnation Christi, die in einer korrumpierten Kirche und auch in früheren Reformversuchen unverständlicherweise vergessen wurde. In dieser Umkehr wird Jesus Christus, das fleischgewordene Wort, meditiert und in den Mysterien seines irdischen Lebens betrachtet; und dieser Betrachtung wird eine Verinnerlichung seines Geistes folgen.

Die in der Atmosphäre der *Devotio Moderna* geborene Schrift «*Nachahmung Christi*» ist eine umfangreiche Abhandlung des christlichen, geistlichen Lebens. Sie handelt nicht nur von den Mysterien des Lebens Christi. Als spirituelles Handbuch befasst sie sich nachdrücklich mit der ganzen christlichen Lebensart, aber immer vor dem Hintergrund des Lebens Jesu. Sie weist beispielsweise immer wieder auf die innere Seite des spirituellen Lebens, auf die Selbsterkenntnis, auf die Bescheidenheit und auf die Reue, auf die Abtötung ungeordneter Neigungen hin, doch in alledem unterscheidet sie sich nicht von vielen anderen Beispielen christlicher Spiritualität. Was sie zu ihrer Zeit und danach so berühmt gemacht hat, war die solide Begründung ihres ganzen spirituellen Diskurses in Christus. Nach und nach verschwand das Buch, schon vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil, aber hauptsächlich danach, weil die Christologie und die Anthropologie, auf denen sie aufbaut, nicht mehr einer gewandelten Kirche entsprachen.

Die *Imitatio Christi* bleibt innerhalb des spirituellen Universums ein Hinweis auf Weg und Nachfolge Christi; aber wir dürfen nicht unerwähnt lassen, dass ihre vorwiegend gefühlsbetonte, ja gar anti-intellektuelle Tendenz dazu geführt hat, die Spiritualität von der Theologie wegzurücken.

2. Die spirituellen Übungen

Die Tage der *Devotio Moderna* waren gezählt, trotz ihres großen spirituellen Beitrags an die Kirche ihrer Zeit. Die Trennung von Spiritualität und dogmatischer Theologie aber schadete schließlich beiden und konnte sich nicht bewähren. Die geförderte und verbreitete *gefühlbetonte* Dimension in der Beziehung zu Gott blieb zwar eine bemerkenswerte Bereicherung für die allgemeine Spiritualität, konnte sich aber ohne fundierte intellektuelle Reflexion gleichsam in eine Kerze verwandeln, die einfach brennt bis sie erlischt. Und eben dies war geschehen.

Erasmus

Nun erregten in Europa die Werke des Erasmus von Rotterdam und anderer Humanisten des beginnenden 16. Jahrhunderts großes Aufsehen.

Selbst durch die Schule der *Devotio Moderna* und der *Nachahmung Christi* ausgebildet, wird sich Erasmus später gegen diese pietistische oder devotionistische Strömung wenden, die nach seinen Worten «Nahrung unwissender Mönche» war.

Einem seiner Werke, dem *Enchiridion militis christiani* (1503), war großer Erfolg beschieden, obwohl die meisten Schriften in verschiedenen Universitäten wegen ihrer übertriebenen Kritik am religiösen Leben und der Kirche im Allgemeinen verurteilt wurden. Er hatte sein Opus geschrieben «um das Leben derjenigen umzulenken», die das christliche Leben auf äußerlichen Zeremonien und Praktiken abstellen, die geradezu dem Pharisäertum gleichen und von der wahren Frömmigkeit wegführen». In ihm werden jedoch einige wichtige Impulse für die Erneuerung der Kirche gegeben: Jesus Christus als Zentrum und Ziel des Lebens; ein Glaube, der ganz auf Christus und den Heiligen Schriften gründet; die fortwährende Bekämpfung von Lastern und die tätige Ausübung der Tugenden anhand des Gebetes und der Schriftbetrachtung. Diese führen den Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit, zur Liebe und zur wahren Nachahmung von Jesus Christus. Ihn zu finden und zu genießen ist die Grundlage der wahren Spiritualität. Der Christozentrismus, die Innerlichkeit und die gemütsbetonte Dimension des Betens sind Konstanten in Erasmus' Werk. Nachahmung Christi soll sich außerdem in steter Sorge um den Menschen und seine Erbauung erweisen: «*Homines non nascuntur, sed finguntur*» (Menschen werden nicht als Menschen geboren, sie werden zu Menschen).

Durch die Arbeit vieler Autoren verbreitete sich der neue Humanismus nach und nach in den wichtigsten Zentren der europäischen Kultur.

García de Cisneros

Fast zur selben Zeit verlässt Garcia de Cisneros Valladolid, um sich mit weiteren zwanzig Begleitern, die sich der benediktinischen Reform angeschlossen hatten, in Montserrat, nahe von Barcelona, niederzulassen. Wir befinden uns im Jahre 1492. Der damaligen Strömung und einer unerlässlichen Systematisierung folgend, schlägt Cisneros «spirituelle Übungen» als ein die Kirche reformierendes Element vor. Diese Übungen werden in drei Wochen eingeteilt, die den drei Bahnen des geistlichen Weges entsprechen: Im *Fegefeuer* wurden die Sünde, der Tod, die Hölle, das Gericht, die Passion Christi und die Jungfrau Maria meditiert. Ziel war, die heilige Gottesfurcht zu beleben und die Sünde zu bereuen. Zum Weg der *Erleuchtung*, in der zweiten Woche, gehörten die Themen der Schöpfung, die übernatürliche Ordnung, die religiöse Berufung, die Rechtfertigung, die Vorsehung und der Himmel; man konnte hier auch das Leben Christi

oder der Heiligen meditieren: Hier galt es, den Übenden auf ein echtes Bekenntnis vorzubereiten und in ihm die Liebe Gottes zu wecken. In dem sich mit Gott vereinigenden Leben, der dritten Woche, sollte der bekehrte und von den weltlichen Gütern befreite Mensch nichts anderes mehr wollen, als dem Herrn zu dienen. Hier betrachtet er Gott als den Anfang aller Dinge, als Herrlichkeit des Alls, Glorie dieser Welt, als unendliche Wohltätigkeit, als innerstes Gesetz aller Kreatur. Des Weiteren werden drei Wege der Christusbetrachtung vorgeschlagen: sein heiliges Menschsein zu verehren (so wie es der Heilige Bernhard lehrt), Christus als Gott *und* als Menschen zu erkennen, zum fleischgewordenen Christus aufzusehen und sich auf seine Göttlichkeit zu besinnen. Bei Cisneros steht Jesus Christus und insbesondere seine Passion, die den Menschen zur Identifizierung mit dem Gekreuzigten führen soll, im Zentrum der Meditation.

Ignatius von Loyola

Sicherlich hat Ignatius von Loyola die Werke von Erasmus kennengelernt, als er an der im Jahre 1500 gegründeten Universität Alcalá de Henares studierte, die auch schon unter dem Zeichen des neuen Humanismus ihres Gründers, des Kardinal Francisco de Cisneros (nicht zu verwechseln mit García de Cisneros) stand. Zweifellos nahm er viel von dem Humanismus auf, der in der kulturellen Welt Europas herrschte, insbesondere in Alcalá, Salamanca und Paris, wo er studierte. Der Welt gegenüber offen, wird sich der mittelalterliche Ritter, der von großen Taten zu Ehren seines Königs und seiner Dame träumt, der geistigen Umwälzungen bewusst. Ignatius geht nach Paris. Dort wird er bis zum Ende seiner Studien bleiben. Während seines Aufenthalts in Manresa und Montserrat hat er sicherlich auch García de Cisneros und sein *Ejercitatorio* kennengelernt. Die Spiritualität der *Devotio Moderna* war um 1521 in Spanien noch spürbar.

Obwohl sie sich auf das Menschsein Jesu neu besinnen und etwas Zukunftstragendes aussagen wollten, haben weder die *Devotio Moderna*, noch Cisneros oder Erasmus den Kernpunkt richtig betont: Was allen Mysterien des Lebens Christi erst Sinn gibt, ist die Auferstehung. Der neue Humanismus hat wohl bei Ignatius von Loyola für die wiederentdeckte Bedeutung der Auferstehung Christi in der christlichen Spiritualität beigetragen. Wenn Jesus Christus tatsächlich der «*Erstgeborene*» oder das *Hauptanalogon* der Schöpfung (der *neuen* Schöpfung) ist, so ist der Mensch nur dann ein vollkommener, gerade auch im Sinne des damals geförderten Humanismus, wenn er in der bedingten Form seiner hiesigen Gegenwart, als Embryo gleichsam, Anteil nimmt an Christus, an der Vollkommenheit der kommenden Welt. Ohne diese kann sich eine einseitige Betonung der Passion und des Todes Jesu zu einer Art kläglichem Spiritualität entwickeln,

die wenig menschlich und wenig christlich ist. Die gut gemeinten Reformversuche im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert haben darum das Wesentliche des Christentums wohl eher im Schatten stehen lassen.

3. Die Übungen des Heiligen Ignatius

Als Erbe der *Nachahmung Christi* und der Spiritualität seiner Zeit hat Ignatius von Loyola, belehrt vom Heiligen Geist und vom aufgenommenen Humanismus belehrt, die innere Einheit von Passion und Tod Jesu Christi mit seiner Auferstehung intuitiv erkannt. Christus, tot *und* auferstanden, ist die Lebensmitte schlechthin. Darum wird im Gang der Exerzitien Leiden und Tod (wie in der Betrachtung aller anderen Mysterien seines Lebens) immer auf die Auferstehung bezogen. Als Beispiel hilft die Meditation der «Einberufung des zeitlichen Königs, die dazu dient, den ewigen König zu betrachten» und in die zweite Woche der Übungen einführt: «Wer mir folgen will, der muss sich damit zufrieden geben, so wie ich zu essen ... ebenso muss er mit mir tagsüber arbeiten, nachts reisen, *damit er danach mit mir teilhaben wird an dem Sieg*, so wie er teilhatte an den Mühen, ... so dass er, wie er mich im Leid begleitete, *mich auch in der Glorie begleite*» (Ex 93-95).

Die Betonung der Übungen liegt auf dem ganzen Weg in der Auferstehung: Der Übende wird aufgerufen, die Freude Christi von Anfang an mitzuerleben (Joh 15,11), und zwar hauptsächlich in der Betrachtung seiner Mysterien. Diese Freude ist nämlich das Fundament für die «Unterscheidung der Geister» während der vier Exerzitien-Wochen und besonders in den sogenannten Zeiten der «Wahl» (des Treffens von Entscheidungen) in der zweiten Woche: die Tröstung, wie sie Ignatius versteht, kann nichts anderes sein als die Freude Christi in uns, ausschlaggebend in den wichtigen Situationen von Lebenswahl und bedeutenden Entscheidungen. Sie ist Zeichen des Geistes Gottes und bestätigt, dass die Entscheidungen seinem Wunsch folgend getroffen werden.

Die den Übungen wesenseigene «Unterscheidung der Geister» bewahrt rigoros das je Eigene beider Aspekte, das Exegetisch-Dogmatische (objektiv) und das Asketisch-Spirituelle (subjektiv), wie sie uns von der Tradition überliefert wurden. Der erste Aspekt bezieht sich auf jene Lebenskriterien (das Leben in seiner Vollkommenheit und Freude), die unmittelbar aus dem Evangelium kommen und auch jene von Jesus selbst sind: Merkmale der Armut, der Bescheidung und des Dienstes bis zu den Erniedrigungen des Kreuzes. Diese werden in der Betrachtung und in der vom Heiligen Geist gewirkten inneren Erkenntnis der Mysterien Jesu verstanden und aufgenommen. Sie werden den Merkmalen Satans gegenübergestellt: Reichtum, Sucht nach eigener Ehre, Hochmut des Herzens

(Ex. 142-146), und entsprechend unterschieden, damit sich die Person nicht täuschen lässt, denn der böse Engel verwandelt sich oft in einen Engel des Lichtes (Ex. 322ff.). Der zweite Aspekt bezieht sich auf die inneren, subjektiven Regungen des Übenden: «Es ist Gott und seinen Engeln eigen, wahre Freude und geistliche Lust zu geben und alle vom Feind herbeigeführte Traurigkeit und Verwirrung zu entfernen. Dem Feind hingegen ist es eigen, solche geistliche Freude und die Tröstung zu bekämpfen, indem er Scheingründe, Spitzfindigkeiten und anhaltende Täuschungen bezieht» (Ex. 329). «Nur Gott kann der Seele ohne vorausgehenden Grund Trost spenden, denn es ist dem Schöpfer eigen, in die Seele einzutreten oder aus ihr hinauszugehen, sie so zu bewegen, dass Er sie ganz in die Liebe zu Seiner göttlichen Majestät hineinzieht» (Ex. 330). Auch ohne es ausdrücklich zu erwähnen, gestaltet sich die in der dritten und vierten Woche betrachtete Synthese von Passion und Ostern im Kern des ganzen Weges aus. Wegen Trug und Einbildung der «Unterscheidung der Geister» unterbreitet, erstehen Freude und Friede als *Frucht des Heiligen Geistes* (Gal 5,22) und werden letztendlich in der Seele des Betrachtenden triumphieren und sich als etwas Bleibendes erweisen, auch mit – der jeweils gegenwärtigen Befindlichkeit eigenen – emotionalen Varianten. Wer inmitten der Widersprüche und Leiden dieser Welt das Evangelium verwirklicht, wird früher oder später die wachsende Freude an Christus spüren. Entscheidendes Kriterium auf dem ganzen geistlichen Weg ist also der *auferstandene* Christus, der das Amt des Trösters ausübt (Ex. 224).

Die Exerzitien beginnen mit dem Hintreten des Menschen vor Gott und das All. Die Schöpfung dient dem Bund: «Der Mensch ist geschaffen dazu hin, Gott Unseren Herrn zu loben, Ihn zu verehren und Ihm zu dienen» (Ex. 23). Das Ziel ist die ordnende Ausrichtung des eigenen Lebens durch die Wahl dessen, was den Menschen *ehrer* zu diesem letzten Ziel seiner Existenz führt. Die Pädagogik der Übungen ist die Befreiung der menschlichen Freiheit, die von vielen Seiten her, aber besonders durch die Unordnung der Sünden und ihrer Folgen gebunden ist. Befreiung der Freiheit, damit sich der Mensch dem Wunsch Gottes und Seiner größeren Herrlichkeit gemäß entscheiden kann. Gleich am Anfang, das Ende schon im Blick, wird der Übende angeleitet, sich «gegenüber allen geschaffenen Dingen *indifferent*» zu machen (Ex. 23), um wählen zu können, was Gott will. Es handelt sich dabei um eine *aktive*, tätige Bevorzugung, die dem göttlichen Willen alle anderen Strebungen unterordnet und die eigenen Vorlieben zurückstellt. Diese werden in der ersten Woche ins Licht gebracht, in der Besinnung über die Sünden zum Zwecke einer tieferen Einsicht in die Unordnung der Welt seit ihren Anfängen und in die persönliche Unordnung. Darauf blickt man auf den gekreuzigten

Christus als die Offenbarung von Gottes Barmherzigkeit, vor den sich der Übende fragend hinstellt: Was habe ich gemacht, was mache ich, was werde ich für Christus (der auf diese Weise für meine Sünde gestorben ist, Ex. 53) machen? In den nächsten Wochen folgen die Betrachtungen der Mysterien des Lebens Christi, von der Inkarnation bis zur Auferstehung und Himmelfahrt. Sie sind der Hintergrund, der die Pädagogik der «Wahl» derer, die in Jesu Nachfolge treten, stützt.

Eine Christologie

Ignatius von Loyola unterscheidet nicht zwischen dem «Jesus der Geschichte» und dem «Christus der Herrlichkeit». Es ist ein und derselbe. In seiner Christologie ist der Auferstandene – den Ignatius manchmal als «ewiger König und universeller Herr» oder als «ewiger Herr aller Dinge» bezeichnet – der Jesus von Nazareth, der die Jünger aufruft, ihm zu folgen. Als ehemaliger, mittelalterlicher Ritter in der Zeit eines neuen Humanismus, bedient er sich, um den Übenden zur Nachfolge zu bewegen, eines Vergleichs: dem Ruf und Werben eines *irdischen* Königs nämlich, der sich an seine Untertanen wendet. Ignatius gibt zu bedenken, «dass die guten Untertanen einem freigebigen und menschenfreundlichen König folgen sollen, und dass einer, der den Antrag eines solchen Königs nicht annähme, wert wäre, von allen als entarteter Ritter beschimpft zu werden» (Ex. 94). Der heutzutage etwas fremd wirkende Vergleich hat zum Ziel, dass sich der Übende mit Jesus Christus abgibt und seine Großgemutheit und seine Fähigkeiten erwachen. Die z.T. latent verborgenen Kräfte können durch einen solchen Anstoß geweckt werden, dass sie zu folgender Einsicht führen: Wenn man schon aus rein weltlichen Beweggründen so handelt (und dem Ruf eines irdischen Königs folgt), was würde man dann erst für den ewigen König tun?! Die Antwort des Untertans, in das wirkliche Leben des Übenden übersetzt, kann nur diese sein: «Ewiger Herr aller Dinge, ich wünsche und ersehne und es ist mein überlegter Entschluss, ... Dir nachzustreben im Ausstehen alles Unrechts und aller Schmach und aller Armut, der äußeren wie der geistigen, sofern Deine Heiligste Majestät mich erwählen und aufnehmen will zu solchem Leben und Stand» (Ex. 98). Hier erscheinen ein Christus, der in Bewegung ist, der (werbend) durch die Dörfer zieht, und durch ihn bewegte Jünger, die ihm bedingungslos nachfolgen.

In diesen Betrachtungen wird Jesus Christus von Anfang an nicht nur isoliert gesehen, sondern immer als derjenige, der die Seinen aufruft, mit ihm zu gehen. Wie erwähnt, benutzt Ignatius von Loyola «den Ruf des irdischen Königs, mit dessen Hilfe die Betrachtung des ewigen Königs erfolgt» (Ex. 91) als Einführung in die zweite Exerzitienwoche. Hier wird

nun der Übende in die Kenntnis des Inneren Jesu Christi, der «für mich Menschen wurde» (Ex. 104), und so in die intime Vertrautheit eines Nachfolgenden, der wie Er ist und wie Er lebt, eingeführt (Ex. 93). Nach der Betrachtung der Inkarnation, der Geburt und des verborgenen Lebens Jesu nimmt der Übende in reichem Maße den Geist Jesu auf (den Geist der Bescheidenheit und der Armut), um ihn dem Geist des Gegenspielers Gottes (Satan) gegenüberzustellen und in Freiheit seine Entscheidungen vorzubereiten. Während er sie trifft (ein Prozess, der einige Tage dauern kann), betrachtet er das öffentliche Leben Jesu (von der Taufe bis Bethanien) um eine größere innere Kenntnis über das Leben des Herrn zu gewinnen und um Ihn *mehr* zu lieben und Ihm *besser* zu folgen. In der dritten Woche folgen, nach der Betrachtung des Letzten Abendmahls, jene der Passion; hier wird der Übende eingeladen, «um Leid zu bitten, um Ergriffenheit und Beschämung, da um meiner Sünden willen der Herr ins Leiden geht» und um «Schmerz mit dem Christus in Schmerzen, um Zermalmung mit Christus dem Zermalmten» (Ex. 193, 203). In der vierten Woche, die der Auferstehung gewidmet ist, bittet man um die «Gnade, sich innigst zu erfreuen über so große Herrlichkeit und Freude Christi, Unseres Herrn, und sie zu genießen» (Ex. 221). Der Abschluss, die «Betrachtung zur Erlangung der Liebe» (Ex. 230-237), bildet die Einheit der vierten Woche und aller Übungen.

«Nachfolge» und «Nachahmung» sind Begriffe aus dem Neuen Testament. Das erste wird eher mit dem geschichtlichen «Jesus von Nazareth» verbunden, das zweite mit dem «Christus des Glaubens». Bei Ignatius von Loyola gibt es hierin keinen Unterschied. Nachfolgen, nachahmen, lieben und dienen sind Wörter, die sich gleichsam in einem einzigen vielfältigen Kreis bewegen. Vom rufenden Christus wird der Jünger aufgefordert, den Meister kennenzulernen um ihn immer mehr zu lieben, ihm immer besser zu dienen und um mit Ihm zusammen an der Sendung zu wirken, die der Vater ihm anvertraut: die Rettung der Menschen. Auch hier wird die innere Kenntnis, die den Christen zur innigen Liebe zu Jesus Christus und zur bedingungslosen Nachfolge führt, durch die Betrachtung der Mysterien seines Lebens gegeben. Jedes zeigt eine andere Facette der Erlösung auf, wenn es im Blick auf Ostern und Pfingsten neu gedeutet wird.

Eine Pädagogik

Ignatius' Pädagogik führt den Übenden zu einer Befreiung der Möglichkeiten seiner eigenen Freiheit und so zu einer besseren Lebenswahl, einer dem Dienst und der Herrlichkeit der «göttlichen Majestät» entsprechenden Entscheidung, im Blick auf der Richtung, in die das Leben der Nachfolge zu gehen hat. Dies wird der größte Dienst für den «Ewigen

König» sein. Anhand der Betrachtung der Mysterien Christi und der in ihr enthaltenen Pädagogik, findet die Spiritualität hier eine neue Synthese von Schöpfung und Erlösung. Es gibt keinen Widerspruch mehr, ganz in der Welt zu sein und darin Jesus Christus nachzufolgen, und deshalb ist eine «Weltflucht», wie sie die *Devotio Moderna* verstand, nicht notwendig. Es gibt bei Ignatius natürlich sehr wohl die Meidung und Trennung von rein weltlichen Bereichen; sie werden in der «Betrachtung der zwei Banner» (Ex. 136–147) klar ausgeführt (ein Banner steht als Zeichen für das Reich Gottes, das andere für das Reich des Bösen). Aber diese Trennung vollzieht sich innerlich nach den Anweisungen und dem Geist Jesu, welche in der ruhigen Betrachtung der Mysterien seines Lebens aufgenommen werden. So lässt sich denn auch besser verstehen, dass Jesus in seinem Gebet einerseits den Vater darum bittet, seine Jünger nicht «aus der Welt zu nehmen» (Joh 17,15), und andererseits sagt, dass «sie nicht von der Welt sind, so wie ich nicht von der Welt bin» (Joh 17,16).

Das gemüthafte Gebet

Ignatius von Loyola hat von der neuen Spiritualität die Vorliebe für das gemüthafte Gebet geerbt, für das Gebet des Herzens. Der Schwerpunkt liegt im inneren «Verkosten» der betrachteten Dinge, nicht so sehr in ihrer intellektuellen Bewältigung. Wenn man hier von Erkenntnis spricht, so ist sie innerlich, es wird sozusagen die Einheit von Vernunft und Herz entdeckt. Wörter wie «Gefallen», «Geschmack», «Fühlen», «Erfahrung» sind in der spirituellen Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts vielfältig zu finden. Es kann sein, dass sie auch einmal einseitig-sentimental daherkommen, aber nicht immer. Die Affektivität wird in der persönlichen Ich–Du Beziehung geweckt. Der in den Mysterien seines Lebens gegenwärtige Christus ist derjenige, mit dem man eine persönliche und intime Beziehung haben kann. Wenn Ignatius von Loyola in seinen Exerzitien sagt, dass «es nicht das Viel-Wissen ist, welches die Seele sättigt und ihr Genüge gibt, sondern das Fühlen und Kosten der Dinge von innen» (Ex. 2), so spricht er in der Sprache seiner Zeit. Man genießt, was der Verstand vom Mysterium Christi aufnimmt, und vernunftmäßig eignet man sich an, was man genießt. Wenn Ignatius von der «inneren Kenntnis des Herrn» (Ex. 104) als einer in allen Betrachtungen des Lebens Christi zu erbittenden Gnade spricht, so bezieht er sich auf eine gewährte geistliche Gabe, die den Menschen innerlich anspricht, da er sich vom grundlosen Umsonst einer ihm geschenkten Liebe berührt fühlt, die ihm die Türen für das tiefere Eindringen ins Mysterium öffnet.

Zu dieser Zeit wird auch der Begriff der «geistlichen Sinne» wiederentdeckt, der sich in der Schrift («Kostet und seht, wie gut der Herr ist»

Ps 34,9) und in der früheren Tradition (Augustinus, Richard von Sankt Viktor, Thomas von Aquin, Bonaventura) finden lässt. Es sind die Sinne der Einbildungskraft, welche auf intuitive Weise mit einem Anwesenden kommunizieren (weshalb sie in interpersonale Beziehungen eingebunden sind), und den körperlichen Sinnen gleichen. In der Sprache der Betrachtung lassen sie uns die Zartheit Christi im Umgang mit der Sünderin «genießen», die Wunder Gottes im wundersamen Fischzug «sehen», oder die Umarmung «fühlen», mit welcher der Vater den verlorenen und wiedergefundenen Sohn liebkost. Diese inneren Sinne also haben eine ebenso geistliche wie leibliche Dimension, sie sind von intuitiver Art und ausschließlich der Liebe verpflichtet; sie widerspiegeln die substantielle Einheit des Menschen und vermitteln die Aufnahme und das Durchdringen des in Christus offenbarten Mysteriums ohne weitschweifige, intellektuelle Spekulationen. Ignatius von Loyola schlägt die sogenannte «Anwendung der Sinne» an allen Tagen der Exerzitien vor, als tägliche fünfte Übung. Diese für uns etwas archaische Bezeichnung meint nichts anderes als die Betrachtung als einfachen liebevollen Blick oder – mit Thomas von Aquin – als *simplex intuitus veritatis*. Es handelt sich um die Intuition in der Übereinstimmung einer wortlosen Liebe, welche durch die tägliche Betrachtung gezeugt wird. In ihr «sieht», «berührt» und «genießt» man die Dichte des betrachteten Mysteriums (Jesus Christus, der für mich zum Menschen wurde) wie zwei sich Liebende, die sich ansehen, verstehen, miteinander kommunizieren und sich einander hingeben, da sie in der Liebe je schon eins geworden sind.

Im Übrigen werden dem Übenden täglich fünf Stunden Gebet vorgeschlagen, und es wird ihm empfohlen, sich von «allen Freunden und Bekannten abzuseiden, indem er zum Beispiel das Haus verlässt, das er bewohnt hat, und sich ein anderes Haus oder Zimmer wählt, um dort so zurückgezogen wie möglich zu weilen» (Ex. 20). Auch das war damals nichts Neues, als man die Notwendigkeit des inneren Gebets wiederentdeckte. Die Franziskaner etwa hatten in ihrem Wunsche, die Kirche zu reformieren, Häuser für den Rückzug ins Gebet errichtet, und auch Benediktiner wollten – z.B. in Valladolid – besondere Gelübde vollständiger Einsamkeit ablegen.

Die Methodologie

Andererseits benötigt der Weg der Betrachtung der Mysterien des Lebens Christi eine Methodologie. Tatsächlich ist es schwierig, mehrere Stunden im Gebet zu verweilen, sei es in Zurückgezogenheit oder nicht, wenn dies nicht durch sichere Methoden, die den Menschen führen und ihn die Gottsuche lehren, unterstützt wird. Das Interesse an solchen Gebets-

methoden ist ein besonderes Merkmal der Spiritualitätsgeschichte des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts. Damals erschienen nach und nach Handbücher für das innere Leben. Schon die *Nachahmung Christi* des Thomas von Kempen war formal – aber wohl immer noch unzureichend – systematisierend. Eine deutlichere und schärfere Pädagogik schien vonnöten. Luís Barbo, der große Reformator des Klerus und der Geistlichen, veröffentlichte unter verschiedenen anderen Abhandlungen die *Methoden des Gebets und der Meditation*, in der drei Gebetsarten beschrieben werden: das für Anfänger charakteristische *mündliche* Gebet; die Meditation als gehobenes Gebet für Fortgeschrittene; und die Betrachtung, die höchste Stufe des Betens, die man durch die Meditation erreicht. Von Papst Eugenius IV. angestachelt, schreibt Luís Barbo für die Benediktiner aus Valladolid, um sie über das methodische Gebet zu unterweisen. Dort lebte auch Garcia de Cisneros, der später den *Ejercitatorio de la vida espiritual* schreiben wird. Auch Ignatius von Loyola hat diese wertvolle Methodologie kennengelernt.

Die Methodologie seiner Exerzitien dient der Führung des Übenden, auf dass er freien Willens alles hinter sich lasse und Jesus Christus nachfolge, und ist nicht von der gerade erwähnten Pädagogik zu trennen. Die Betrachtungen des Lebens Jesu sind nicht nur Übungen, um die Ehrfurcht des Beters anzufeuern, sie sind das mitreißende Element eines Reiseweges, der den Übenden von der Wurzel seines Daseins her verpflichtet. Der Ruf Jesu wird von einem freien Angebot zu einer nicht abzuschlagenden Einladung, die den Menschen auf seiner Suche nach der grösseren Ehre Gottes in das Abenteuer des Reiches Gottes stürzt. Der Übende lässt sich von Jesus Christus beeinflussen, locken oder bezwingen und tritt mit Ihm in eine personale Beziehung, um bei Ihm und wie Er zu sein (Ex. 95, 98), um Ihn zu begleiten in allem, was den größeren Dienst an Seiner göttlichen Majestät ausmacht. Die von Beginn an aktualisierte «Unterscheidung der Geister» nimmt zu bis zur «Betrachtung der zwei Banner» am vierten Tag der zweiten Woche. Wenn das konkrete Angebot Christi, das nun durch die Betrachtung der Mysterien seines Lebens und so umfassend als möglich erhellt worden ist, erkannt wird, dann ist der Übende bereit, Gott seine Antwort zu geben. Auch die stets gegenwärtige Bedeutung von Passion und Auferstehung prägt den ganzen Anweg der ersten beiden Wochen und wird die getroffene Entscheidung bestätigen.

Jede der Betrachtungen der Mysterien des Lebens Jesu hat ihre eigene Methodologie. Auch die Pädagogik des Gebets eines jeden Exerzitentages ist spezifisch. Eine Betrachtung beginnt mit drei Einleitungen: zunächst die Wiederholung der Episode aus dem Leben Jesu; dann der Versuch, sich in den Lebensraum und die Zeit Jesu zu versetzen, um zu einem Mitspieler im evangelischen Geschehen zu werden; und eine dritte, die das

Ziel der Betrachtung festlegt: «Bitten um was ich begehre. Hier bitten um die innere Erkenntnis des Herrn, der sich für mich zum Menschen gemacht hat, dazu hin, dass ich jeweils mehr Ihn liebe und Ihm nachfolge» (Ex. 104). Dieses sich Hinein-Versetzen kann in mehreren Schritten geschehen: Man übt sich darin, «die Menschen anzuschauen ... indem ich mich zu einem Armen und zu ihrem Diener mache, ... ihnen in ihren Bedürfnissen helfe, als ob ich anwesend wäre», «das, was sie sagen, erwägen, betrachten, davor warnen» usw. Die Betrachtung endet in einem gemüthhaften Gespräch mit jeder einzelnen der betrachteten Figuren: mit Jesus, Maria, mit der Heiligen Dreifaltigkeit (Ex. 110ff.).

Es ist zu beachten, dass das Wort «Betrachtung» sich auf sehr unterschiedliche Seelenzustände beziehen kann. Ignatius von Loyola gibt ihm eine spezifische Bedeutung, indem er es als *geistliche Übung* bezeichnet und als eine imaginative Betrachtung der evangelischen Bilder (mit wenig Reden, aber viel Gemüt) vorschlägt, die sich im Verlauf des Tages immer mehr dem klassischen Sinn der Betrachtung annähert. Tatsächlich bestehen die dritte und vierte Übung eines jeden Tages aus Wiederholungen der ersten und zweiten. Nicht als Wiederholung des vorgegebenen Stoffes – die Betrachtung wird nämlich einfacher – sondern «indem sie auf jene Punkte, worin sie größeren Trost, Verzweiflung oder tiefere geistliche Gefallen verspürt hat, besonders achtet und bei ihnen verweilt». Gerade dort hört man Gottes Stimme, die in der Stille und Freude spricht. Die fünfte Betrachtung ist die schon erwähnte «Anwendung der fünf Sinne», auf das vorausgehend Meditierte (Ex. 121).

Schlussfolgerung

Ohne dass sie Schritt für Schritt befolgt wurde, hat die Pädagogik von Ignatius in den Betrachtungen des Lebens Christi wichtigen Einfluss auf die späteren spirituellen Schulen ausgeübt, bis in unsere Tage. Darüber hinaus war es notwendig, dass die Offenbarung Gottes – das Mysterium Christi, in dem alle Schätze der Weisheit und der Wissenschaft verborgen liegen – sich in Raum und Zeit und im Laufe der Jahrhunderte, vollzogen, da es dem allzu beschränkten Menschen nicht möglich ist, sie in ihrer vollkommenen Ganzheit zu erfassen. Das Mysterium Christi offenbart sich in der ganzen Geschichte Jesu von Nazareth, – von seiner Inkarnation und Geburt bis zum Tod und seiner Verherrlichung beim Vater – in aufgefächerter Weise in jedem seiner Schritte und in jeder seiner Botschaften. Jeder Augenblick dieses Lebens enthält seinerseits die Ganzheit des Mysteriums, die in ihrer Fülle von der menschlichen Vernunft nicht erfasst werden kann. Aber jede einzelne Episode ist uns zugänglicher, wenn sie mit allen anderen in Beziehung gesetzt wird, so dass wir das Licht des

Heiligen Geistes, die Gesamtheit des Mysteriums Gottes und seines Lebens aufnehmen können. Den erlösenden Gehalt jeder einzelnen zu verstehen und aufzugreifen ist der richtige Weg, in Gottes Welt einzutreten, in das Reich des Himmels, um zur Erlösung der Menschheit beizutragen, nach dem durch Jesus Christus geoffenbarten Willen des Vaters.

So wäre es vor oder nach dem 16. Jahrhundert unwahrscheinlich gewesen, dass die Schulen der christlichen Spiritualität einen anderen Weg eingeschlagen hätten als den der Meditation und der Betrachtung der Mysterien des Lebens Christi, die der Gläubige aufnimmt, um ein «anderer Christus» inmitten der Kultur und Mentalität seiner Zeit zu werden. Ansonsten hätte sich die Ermahnung Jesu an Philippus auch an die genannten Schulen gerichtet: «Schon so lange Zeit bin ich bei euch und ihr habt mich nicht erkannt? – Wer mich sieht, sieht den Vater» (Joh 14,9).

LITERATUR

THOMAS VON KEMPEN: Das Buch von der Nachfolge Christi. Übersetzt von Johann Michael Sailer. Freiburg 1999

IGNATIUS VON LOYOLA: Die Exerzitien. Aus dem Spanischen übertragen von Hans Urs von Balthasar. Freiburg ¹²1999